

Ein Lächeln unter Tränen, das anrührt

Wolfenbüttel Die Gedichte von Mascha Kaléko beeindruckten.

Von Rainer Sliepen

Die Studiobühne im Lessingtheater – ausverkauft! Ein musikalisch-literarischer Abend mit Regine Gebhardt, am Vibraphon Olaf Taube, eine Produktion des Renaissance-Theaters Berlin. Einziger Programmpunkt: Gedichte von Mascha Kaléko, mit und ohne Musik.

Wer ist diese Frau, an die Thomas Mann schreibt: „An Ihren ausdrucksvollen Gedichten liebe ich eine gewisse aufgeräumte Melancholie. Ich wollte, Ihre Stimme erklänge wieder in Deutschland“.

Wer ist diese Frau, die nach ihrem erzwungenen Exil ihre Heimatstadt Berlin wiedersieht und ohne Verbitterung dichtet: „Wie vieles seh’ ich, das ich nicht mehr seh’! Wie laut Pompejis Steine zu mir reden! Wir schluckten beide unsre Medizin, Pompeji ohne Pomp. Bonjour, Berlin!“

Regine Gebhardt lässt Mascha Kaléko mit Rezitation und Gesang lebendig werden. 1907 wurde die Dichterin als Golda Malka Aufen geboren. Ab 1918 wuchs sie in Berlin auf. Vor dem Publikum nimmt eine Frau Konturen an, die in ihrer literarischen Produktion schon bald mit Erich Kästner verglichen wird. Ihre Stärke ist die Miniatur. Liebevoll, präzise und voller Humor porträtiert sie Alltagsszenen. Man erkennt sich, fühlt sich verstanden, gelegentlich ertappt, niemals denunziert.

Die Innensicht, Autobiografisches, regt sie zu ihren schönsten Liebesgedichten an: „Die Andern sind das weite Meer. Du aber bist der Hafen. So glaube mir: Kannst ruhig schlafen, Ich steure immer



Regine Gebhardt präsentierte auf der Studiobühne des Lessingtheaters Gedichte von Mascha Kaléko.

Foto: Rainer Sliepen

wieder her“. Regine Gebhardt ist ironisch, anmutig. Sie ist kapriziös, sie sprüht vor Charme, spottet, ist tief verzweifelt. Immer aber ist sie wahr, wie Mascha Kaléko selbst. 1938 muss Kaléko emigrieren. Mitte der 50er Jahre kehrt sie nach Deutschland zurück. 1968 stirbt ihr Sohn, wenig später ihr Mann. Sie folgte ihm am 21. Januar 1975.

Was macht ihren literarischen Rang aus? Es ist der ungezwungene leichte und elegante Stil, die treffenden Bilder, die auch in tiefster Verzweiflung noch Spuren

von Heiterkeit aufweisen. Es ist das Lächeln unter Tränen, das uns Nachgeborene anrührt.

Einsam und krank in den 70er Jahren reimt sie in einem ihrer letzten Gedichte ganz ohne Selbstmitleid: „Ich hab noch meine Wohnung und den Hund. Und etwas Geld. Nein, nein, ich kann nicht klagen. Am schwersten ist der Sonntag zu ertragen mit dem so furchtbar einsamen Glas Wein. Und keine Post. Jedoch ich kann nicht klagen“. Viel Beifall für ein bewegendes Porträt einer großen Poetin.